

Schönheit in sich entblätternden Rosen liegt, im stillen in der Einsamkeit. Aber Frau M. hatte nie daran gedacht, alte Rosen in ihren Vasen stehen zu lassen. Und nun nicht mehr, daß ich frische Rosen zu den alten gesteckt hatte.

Man muß alles als festlich verstehen und genießen lernen; nicht nur das frische Leben, sondern auch das vergehende Leben hat seine Schönheit; nicht nur junge Menschen, auch alte Menschen haben wunderbare Schönheiten.

(Aus Max Dauthendey, Letzte Reise. Verlag Albert Langen, München)

MAGISCHE BLÄTTER 6 (1925) S. 22-31

Joseph Ennemoser: Über Pythagoras und Plato.

Aus Ägypten und dem Morgenlande hatte sich Pythagoras seine Weisheitslehren geholt, in deren Tiefen er am meisten eingedrungen war. Der Hauptzweck der pythagoräischen Philosophie war nach Porphyrius Zeugnis, die Seele von den Fesseln der Sinne zu befreien, und zur Betrachtung der ewigen, unveränderlichen und unkörperlichen Dinge geschickt zu machen. Hierzu hielt nun Pythagoras die mathematischen Wissenschaften und Zahlenverhältnisse für das beste Hilfs- und Vorbereitungsmittel, und deswegen wandte er die Zahlen auch auf Alles an, was er lehrte. Seine philosophische Arithmetik ist aber ein Rätsel, welches nur von Wenigen verstanden, erklärt und aufgelöst worden: daher seine Lehre meist dasselbe Schicksal hatte, als Narrheit verschrien zu werden, wie es allen andern geht, deren tiefe und hohe Ansichten gewöhnlich nicht erreicht werden.

Da von Pythagoras' Lehren nichts Eigenhändiges vorhanden ist (denn er hat nichts Schriftliches hinterlassen, sondern seine Meinungen nur mündlich vorgetragen): so haben unparteiische Männer dieselben aus Plato, Aristoteles, Plutarch, Laertius, Porphyrius, Jamblich und Stobäus usw. zusammengetragen, welche die verloren gegangenen Schriften der alten Pythagoräer gesammelt hatten. Auf solche Weise wurde das Ganze seiner Lehren der Vergessenheit entzogen. Der Sinn der pythagoräischen Zahlenlehre ist nun, daß die Zahlen die Elemente aller Dinge und selbst aller Wissenschaft enthalten. Man hat es wohl eingesehen, daß Alles in der Natur sich auf Zahlenverhältnisse bringen lasse; er wandte die Zahlen auch auf die Geisterwelt an, und löste somit die Rätsel, die der jetzigen Arithmetik völlig unbekannt sind. Von jener Zahlenlehre enthält das Magikon Folgendes: „Das ganze

System des Weltalls beruht auf gewissen Grundbestimmungen, wovon das Wesen, die Form und Aktion aller Dinge, sowohl für sich als in Verbindung mit dem Ganzen eine natürliche Folge sind. Diese Grundbestimmungen nennt man die Zahlen der Natur. Wer sie kennt, der kennt zugleich die Gesetze, wodurch die Natur besteht, die Verhältnisse ihres Zusammenhangs, die Art und das Maß ihrer ganzen Wirksamkeit, das Band aller Ursachen und Wirkungen, die ganze Physik und Mechanik des Weltalls. Die Zahlen sind die unsichtbaren Gefäße oder Schlauben der Wesen, wie die Körper ihre sichtbaren; d. h. es gibt einen zweifachen Charakterismus der Dinge, einen sichtbaren und einen unsichtbaren; jener ist die sichtbare Form, die Körpergestalt; dieser die Zahl: oder Alles, was sich äußert und offenbart, ist das Resultat einer innern Energie, diese Energie aber der Ausfluß einer Kraft. Das Mehr und Weniger der Kraft entspricht der wesentlichen, und das Mehr und Weniger der Energie der virtuellen Zahl. Es gibt allerdings unsichtbare Fassungen oder Hüllen, denn jedes Wesen hat ein Prinzipium und eine Form: nun aber sind Prinzipium und Form zwei Extreme, die ohne ein gewisses Band der Vereinigung nie zusammentreten können: hierzu dient die Zahl. Jedes Prinzip ist eine Einheit, diese wird zu einem förmlichen Wesen durch Energie, diese aber durch die Zahl bestimmt. Sowie die Gesetze und Eigenschaften der Dinge auf ihrem Äußern geschrieben sind; so die unsichtbaren Gesetze und Eigenschaften auf den unsichtbaren Zahlen; oder wie man von den Wirkungen der Sinnlichkeit vermittelt der Sinne bestimmte Eindrücke erhält, so erhält unser Verstand deutliche Ideen von den unsichtbaren Positionen und Bestimmungen der Dinge, sobald er sie fassen kann. Denn das Geistige hat so gut als das Physische Zahl, Maß und Gewicht; seine Positionen sind aber nur dem Verstande begreiflich. Die wirklichen Zahlen des Weltalls sind zwar unendlich, aber ihr Gang ist einfach und gerade, weil Alles auf den Grundzahlen 1—10 beruht. Ihre Unendlichkeit gründet sich auf die unendliche oder unbestimmte Anzahl der Wesen an sich, und noch mehr darauf, daß dieselben Wesen mehrere Arten von Eigenschaften haben. Es gibt also Zahlen für den Grund oder Bestand der Wesen, ihre Wirksamkeit, Dauer und die Stufen ihrer Fortschreitung (Progression). Dieses Alles sind so viel Grenzen, wo die Strahlen des göttlichen Lichts Halt machen und zurückspiegeln, teils sein eigenes Bild darzustellen, teils um aus demselben jeden

Augenblick neues Leben, Maß und Gewicht zu schöpfen. Auch gibt es vereinigte Zahlen, um die verschiedenen Verhältnisse und Zusammensetzungen der Wesen, ihre Aktionen und Wirksamkeit auszudrücken: also Central-, Mittel- und Circumferenzzahlen; auch falsche und unreine Zahlen. Ungeachtet ihrer unendlichen Zusammensetzung ist die Idee davon doch sehr einfach, denn Alles steigt von der ersten Grundzahl bis zu 10 der einfachen Zahlen; und diese liegen wieder in den vier ersten Grundzahlen, deren Zusammensetzung 10 gibt, woraus zugleich die unschätzbare Kraft des Quaternas erhellt, welches den Neuern Torheit scheint, weil sie die Sache nicht verstehen.“

Wir sehen daher einigermaßen, warum den Pythagoräern besonders die Zahl 4 so heilig war; die 4 war ihnen die heiligste Zahl, ein wahres ἀρχήτων; daher schworen sie auch bei der Zahl 4, und ein Eid bei der geheiligten τετρακτύς war der heiligste, der sich denken läßt. In ihr liegen alle Symphonien und Kräfte der Natur; 10 ist die Zahl des Weltalls oder des πάν schlechthin. Nach dem Pythagoras sind die Zahlen der Dinge das, was in dem göttlichen Verstande zu Grunde liegt, und wonach die Dinge selbst so und nicht anders zum Vorschein kommen. Die Übereinstimmung aller verbundenen Weltzahlen oder Grundbestimmungen der Wesen und ihrer Wirkungen macht die Harmonie des großen Ganzen aus. Daher Pythagoras die Astronomie und Harmonie als genau verbundene Zweige einer und derselben Grundwissenschaft betrachtet. Er macht einen genauen Unterschied zwischen den Zahlen und dem Zählbaren: jene sind Bestimmungen und beziehen sich allein auf geistige Größen; dieses hingegen hat bloß das Körperliche zum Gegenstande, und stellt lauter Ausdrücke des Unsichtbaren im Sichtbaren dar. Alle geistigen Zahlen sind nach Pythagoras Ausstrahlungen, Abspiegelungen (emanationes) der Einheit; sowie der Einer oder Eins der Anfang alles Zählbaren ist. Eins ist daher auch der Name und Charakter des Allerhöchsten, Uersten, Einzigen, Unendlichen. Eins ist das Zentrum des Alls, der Grund jedes Wesens und aller besondern Einheiten, die nicht absolut und notwendig, sondern mittelbare oder unmittelbare Ausstrahlungen der absoluten Einheit sind. Zehn Einer bilden wieder eine Einheit des Zehner bis hundert, zehn Zehner die Einheit der Hunderte usw. Alle höhern umfassen die niedern Einheiten, und insofern das Niedere auch in dem Höhern enthalten ist, so geht die wechselweise Gemeinschaft hervor. So

ist es auch mit dem Weltall. Jede höhere Welt enthält alle ihr untergeordneten Einheiten oder niedern Welten, und die niedern nehmen insofern an den höhern Welten, Sphären, Bildungen oder Geschöpfen Anteil, als sie eben als untergeordnete in ihnen begriffen sind. Unter der Ordnung z. B. der Hunderte sind alle Zahlen von 1 bis 100 enthalten, unter der Ordnung Tier auch alle Geschöpfe des Tierreichs, und sowie sich von 1 bis 100 die Zahlen immer mehr nähern, so steigen in der Ordnung der Tiere auch die niedrigsten von ihrer Stufe immer höher und wachsen der hinauf, bis endlich die höchsten Glieder am Menschen sich anschließen, ohne ihn doch je erreichen zu können. Das unendliche Abweichen der Tiergattungen sowohl von als selbst unter einander entspricht gleichfalls den Verhältnissen der Zahl, wo eine einzige sich in unendliche Brüche zersplittern kann. Auch jene morgenländische Ausstrahlungslehre ist eben dasselbe, nach welcher immer die niedern Ordnungen aus den höhern entstehen, und diese jene in sich enthalten und sie durchdringen.

Von der Mathematik oder der Anwendung der Grundzahlen auf Geist und Körperwelt heißt es im Magikon also; „Die wahre Mathematik ist etwas, daran alle höhern Wissenschaften haften, die gewöhnliche aber nur ein täuschendes Schattenbild der wahren Wissenschaft, deren gepriesene Untrüglichkeit daher kommt, daß man nur materielle Verhältnisse und Beziehungen zu ihrem Gegenstande macht. Solange man sich bloß an diese hält, kann sie freilich nicht irren: da es sich aber mit der wahren Natur der Dinge, auf welcher sie gar nicht beruht, ganz anders verhält, so wird sie auch nie den Zweck einer wahren Wissenschaft erreichen. Vor allen Dingen kommt es auf den Begriff der geraden und krummen Linie an. Wenn man letztere als eine Vereinigung mehrerer unendlich kleiner gerader Linien erklärt, so ist dies ebenso grundfalsch und von den wahren Gesetzen der Natur entfernt, als es ein deutlicher Beweis ist, wie sehr die Menschen geneigt sind, Alles zu verwirren. — Da in der Natur alles seine Unterscheidungs- zahl hat, so auch diese beiden Linien. Emanation ins Unendliche ist der Gegenstand der geraden, und Beschränkung oder Abziehung von dieser unendlichen Progression der Gegenstand der krummen Linie. Beide sind also einander entgegen und Feinde von einander, deren Zahlen, wie die Aktionen, verschieden sein müssen. Diese Zahlen sind 4 als gerade und 9 als krumme Linie.“

„Diese beiden so wenig willkürlichen Zahlen, an denen die

Kenntnis alles Intellektuellen und Sinnlichen haftet, bleiben durch alle Grade der Quantität dieselben. Denn die größere oder geringere Dehnung der geraden und krummen Linie sind nur Stufen und Potenzen der Aktion und Dauer, da alle Resultate dieser verschiedenen Stufen sich immer wie 4 zu 9 verhalten müssen. Hieraus allein erklärt sich aller individuelle sowohl, als gegnerische Unterschied der intellektuellen und sinnlichen Naturen. Daher kommt es, daß die Individuen derselben Klasse verschieden sind, und doch Ein Gesetz, Eine Quelle, Eine Zahl haben. Daraus erhellt endlich die Nichtigkeit aller in der Geometrie willkürlich angenommenen Conventionalzahlen. Die Bedeutung der krummen und geraden Linie möchte ein Schlüssel zu manchen Geheimnissen der Physiologie und Physiognomik sein. Denn auch hier offenbart die gerade Linie Stärke, Zentralenergie, Verstand, hingegen jemehr Zirkelform, desto weniger Durchdringung und Festigkeit, desto mehr sinnlicher Kreislauf, Bestandlosigkeit. Und überhaupt erstreckt sich die Bedeutung der Zahlen 4 und 9 der geraden und krummen Linie, nicht bloß auf Form und Aktion der menschlichen Seele, sondern auch auf die ganze Sinnlichkeit und Energie ihrer Prinzipien. Menschen der ersten Art zeigen sich in Gedanken wie feurige Strahlen, sowie ihr Stil gerade und pfeilartig ist; die letzteren hingegen umkreisen, reden und schreiben periodisch und gefallen daher dem sinnlichen Ohre so wohl.“

Aus den bisherigen Proben erhellt, daß die Zahlencharakteristik der Unsrigen mit einer viel ältern in Verbindung steht, über die sich mehr sagen ließe, wenn die echte und vollständige Theorie des Pythagoras sich davon erhalten hätte. Zwar ist Pythagoras nicht der Erfinder seiner kosmologischen Zahlenlehre gewesen, sondern, wie Thales, durch die Ägypter darauf geleitet worden, deren heilige Zahlen des Weltalls unter dem Namen der hermetischen bekannt sind: aber die echt pythagoräische Theorie liegt doch der eigentlichen Quelle dieser Art von Symbolik viel näher, als was die spätern Halbpythagoräer und Neuplatoniker davon sagen, auf deren Mutmaßungen und Erklärungen man sich selten verlassen kann.

Pythagoras selbst war ein so schöner Mann und von so majestätischem Ansehen, daß seine Schüler ihn für den Apollo hielten. Er kleidete sich in weiße Leinwand und war immer sehr rein. Weiß sei das Licht und alles Gute; schwarz die Nacht und das Böse. Die Anzahl seiner Zuhörer rechnete man zuweilen

auf zweitausend. Zu seinen nächtlichen Unterweisungen ließ er aber wenige zu. Er teilte nämlich seine Zuhörer in öffentliche und geheime ab. Zu den erstern wurde fast jedermann zugelassen, weil seine Vorträge in Ermahnungen zur Tugend und Warnungen vor dem Laster bestanden. Die zweiten aber waren seine eigentlichen Zuhörer, die mit vieler Prüfung gewählt wurden und in Gemeinschaft der Güter stehen mußten. Vorzüglich mußte ein pythagoräischer Jünger die Begierden überwinden lernen, von vielen Dingen sich enthalten und überhaupt streng nach seinen Vorschriften leben. Wer die Prüfungen nicht aushielt, wurde für tot angesehen.

Eine vorzügliche Berücksichtigung für die Lehre der Magie verdient besonders Plato, nicht bloß deswegen, weil er die vielen abergläubischen Meinungen des Volkes von Magie, Dämonen und Geistern, die sich in der Luft, im Wasser usw. auf verschiedene Weise und Gestalt dem Menschen offenbaren sollen, reinigte und zu philosophischen Grundlehren erhob, sondern ganz besonders deswegen, weil seine geistige Lehre und zur Vereinigung einer Schule, nach seinem Namen genannt, Anlaß gab, deren Mitglieder zu den vorzüglichsten Verteidigern der Magie gezählt werden dürfen: ich meine die Neuplatoniker zu Alexandrien. — Ich will von seinen Hauptansichten hier Einiges anführen und damit den Anfang machen, was Plato von den Zahlen sagte.

Plato preist denjenigen glücklich, der die geistigen Zahlen versteht und den mächtigen Einfluß erkennt, welchen das Gerade und Ungerade auf die Erzeugung und die Kräfte der Wesen hat. Die Kenntnis der Naturzahlen dient nach Plato zur Untersuchung des Guten und Schönen. Ohne dieses Geschenk der Gottheit kennt man weder die menschliche Natur nach ihrem göttlichen und sterblichen Teil, noch den Grund der wahren Religion. Die Zahlen sind die Ursache der Weltharmonie, und der Erzeugung aller Dinge. Wer daher seine Zahl verläßt, der verliert alle Gemeinschaft mit dem Guten, und wird allen Unregelmäßigkeiten zu Teil. Selbst die Verehrung Gottes, woraus alle übrigen Tugenden fließen, beruht auf der wahren Kenntnis der Zahlen: der Weise hat sie daher vor allen Dingen zu studieren. Die Seele ist unsterblich und hat arithmetischen Anfang, sowie der Leib einen geometrischen hat; sie ist das Bild eines überall verteilten Geistes, hat selbst Bewegung und durchdringt von der Mitte aus den ganzen Körper ringsherum. Sie ist aber nach übereinstimmenden

Zwischenräumen geteilt, und macht gleichsam zwei miteinander verbundene Kreise. Den einen nannte er die Bewegung der Seele, den andern die Bewegung des Alls und der Irrsterne. Auf diese Art sei die Seele in der Mitte geteilt, und mit dem Äußersten in Verbindung gesetzt, erkenne, was ist, und bestehe harmonisch, weil sie in sich selbst die Elemente nach einer bestimmten Harmonie hat.

Wenn ich jener mystischen Zahlenlehre Erwähnung tue, so geschieht es nicht ohne besondere Absicht. Einmal hören wir die Heroen des wissenschaftlichen Altertums selbst, welche jener Zeit noch näher waren. wo die Mystik nicht bloß religiöse und poetische Gegenstände, sondern auch gewisse, unenthüllte Naturwahrheiten in Rede stellte; andernteils soll damit nicht verschwiegen bleiben, daß doch in jener Zahlenlehre ein richtiger tiefer Sinn enthalten sein möchte, und nicht bloß ein müßiges Spiel eines phantasierenden Scharfsinns. Denn durch die großen Fortschritte der neuern Chemie erhält der altertümliche Satz: daß ein bestimmtes Zahlenverhältnis der Körperwelt durchwegs entspreche, eine unerwartete tiefe Bedeutsamkeit. Die Stöchiometrie zeigt nämlich unwidersprechlich bei den letzten Verbindungen der Molecularstäubchen eine von Gott ebenso streng im Kleinsten angeordnete Gesetzmäßigkeit der Zahl und der Form, wie sie sich in der großen Natur am Himmel zeigt. Wenn der heutige Naturforscher mit einer gewissen Scheu vor den bewunderungswürdigen Naturkräften bescheiden wird und gleichsam unwillkürlich in eine religiöse Stimmung verfällt, vor dem Allmächtigen verstummt und ihn aus tiefster Seele anzubeten sich gedrungen fühlt, bekommt er nicht dann eine gewisse Verwandtschaft mit dem mysteriösen Pythagoras und Plato?

Plato's fernere Lehre von der Seele, welche die Alexandriner so begierig aufgegriffen haben, lautet also: „Unsere Seele ist ein Teilchen des göttlichen Hauchs, daher wir auch mit Gott verwandt sind: und unserer Seele sind die göttlichen Ideen angeboren, und werden selbst aus dem Anblick der göttlichen Dinge geschöpft. — Bevor sie mit dem Leib vereinigt war, lebte sie in Gott; auch jetzt noch mit dem Leib bekleidet, kann sie jener göttlichen Betrachtung durch Bekämpfung der Leidenschaften und durch beschauliches Leben teilhaftig werden (Plato in Phaedro). Wer immer sich zum Wahren erhoben (*ὁρῶς ὄν*), d. h. über das, was ohne Veränderung, ohne Zeugung und Verderbung ist, dieser

lebt nach der göttlichen Natur und wahrhaft. (Plato de Republ. VI.). Wir können also durch unsere Seele wirklich Gott erreichen, uns ihm nähern und betrachten, und jene Betrachtung überfüllt uns mit der höchsten und wahren Freude, und macht uns selig.“ Gott hat in die menschliche Seele ebenso wie in die Weltseele, von der sie ein Teil ist, die Begriffe oder Bilder von allen Dingen gelegt, die aber in ihr verdunkelt werden, wenn sie in die finstere Höhle des Leibes kommt.

Es ist nicht ganz zu übergehen, was sich bei Plato von einer himmlischen Vorgeschichte des Menschen findet, indem er sogar einen seiner Hauptbeweise für unser künftiges Leben aus derjenigen höhern Lebensart hernimmt, die der Mensch führte, ehe er die jetzige kannte. Da diese letztere nämlich bloß ein Verlust seiner Flügel ist, so soll sein ganzes Bestreben dahin gehen, diese Flügel wieder zu gewinnen. Hierzu dienen vor Allem die Reinigungsmittel der wahren Philosophie, wozu die Weihungen in den Geheimnissen (Mysterien), die Vollendung gehören. Denn vermittelt der wahren Philosophie erhebt sich die Seele von den sinnlichen und materiellen Dingen zu den ihnen eingedrückten Gestalten; von diesen zu den selbständigen Dingen, und durch Hilfe dieser endlich ohne sinnliche Mittel zu dem Wahren und Guten selbst, zu der einfachen und unvermischten Urquelle. Sehr hervorstechend ist hierüber das, was Plato in seinem Politicus, Protagoras, Gorgias, Phädrus, Phädon und Timäus sagt.

„Alle jetzigen Verhältnisse, heißt es, rühren von einer mit dem Menschen und der ganzen Natur vorgegangenen Revolution her. Es gab eine Zeit, da die Menschen sich nicht fortpflanzten (ganz wie Jakob Böhme); darauf folgte eine andere des Erdengeschlechts, in der man jene Vorgeschichte nach und nach vergaß und darum immer tiefer sank. Ursprünglich brauchte der Mensch weder Künste noch Gesetze, weil er Alles selbst hatte, ein lebendiges Gesetz in sich trug und ein lebendiges Bild der Wahrheit selbst war. (Timäus).

In dem Gorgias sagt er: „Unser jetziger Zustand ist eher dem Tode als dem Leben ähnlich, und ohne Reinigung kann der Mensch von den Übeln dieses Lebens nicht befreit werden.“ Im Gastmahl beschreibt er den ursprünglichen Menschen als von männlich-weiblicher Natur in einer Person (Anthropin, Hermaphrodit, Kamiort der Perser, Adam Kadmon der Kabbalisten usw.). Der Phädrus enthält unvergleichliche Stellen über das, was der Mensch

einst war, und was er wieder werden kann. „Ehe sein Geist durch den Verlust der Flügel in die Sinnlichkeit sank und verkörpert wurde, wohnte er unter den Göttern in der lichten Welt, wo Alles wahr und hell ist. Hier schaute er bloß als reiner Geist. Jetzt aber ist er schon glücklich, wenn er die Gestalten der Sinnbilder als Abdruck nützt, um aus ihnen nach und nach wieder zu sammeln, was ihm zur verlorenen Wissenschaft des allgemeinen großen Lichts den Weg bahnt und die Spur zeigt. Dazu dienen vor Allem die Mysterien, die ihn teils an das Heilige wieder erinnern, teils die Sinne seines Geistes öffnen, um die Bilder des Sichtbaren zu diesem Zwecke zu nutzen, die aber darum von so Wenigen verstanden werden, weil man den ursprünglichen und jetzigen Zusammenhang nicht mehr begreift.“

„Was ein trefflicher Mann im göttlichen Wahnsinn (Ekstase), der besser ist als nüchterne Besonnenheit (heißt es weiter), hervorbringt, nämlich das Göttliche, daran die Seele als an einem hellglänzenden Nachbilde dasjenige wieder erkennt, was sie in der Stunde der Entzückung schaute, Gott nachwandelnd und welches schauend sie notwendig mit Lust und Liebe erfüllt.“ — „Nicht ein Übel schlechthin, sagt Sokrates im Phädrus, sei der Wahnsinn, sondern durch ihn kamen die größten Güter über Hellas. Die *ῥαία μανία* hatte vier Hauptformen, der *μαντικὴ ἐπίπνοια*; der *τελεστικὴ*, *ποητικὴ* und *ἐρωτικὴ μανία*. Darin liegt sowohl das negative Element des Menschen, als das positive, was sich als das göttliche kundgibt. Plato räumt der Magie die ganze Gewalt des Eros ein. Von den Philosophen heißt es, *φιλοσοφοῦ μανία τε καὶ βαλία*, wie er ganz in der Macht des Eros steht, und was den Poeten betrifft, so heißt es bei Jon, — ein leichtes, geflügeltes, geweihtes Wesen, das das Nichts zu wirken vermag. Auch die Ansteckung der Ekstase wird dort an dem Gleichnis vom Magnet und den Ringen trefflich veranschaulicht. — „Die Mantik, sagt Sokrates ist vielmehr Weissagekunst, denn Vieles und Herrliches wirkt sie.“

Im Phädon kann man sehen, daß die Mysterien Unterricht über den künftigen Zustand des Menschen erteilen. Im Timäus findet man sehr nachdrücklich behauptet und ausgeführt, daß alles Sichtbare nach dem Muster des Unsichtbaren und Ewigen gebildet worden, sowie unsere jetzige Natur aus dem Ewigen und Unveränderlichen der Lichtwelt und dem Teilbaren der Sinnlichkeit zusammengesetzt sei. Auf die Anschauungsweise des Weissagens hatte Timäus den meisten Einfluß, wo von dem unvernünftigen

Teil der Seele in der Leber die Rede ist. „Denn, heißt es, nicht als Verständiger wird der Mensch der gottbegeisterten und wahrhaften Weissagung teilhaftig, sondern wenn er entweder im Schläfe des Gebrauches der Vernunft beraubt, oder durch Krankheit oder irgend durch eine Begeisterung seiner nicht mächtig ist.“

Einer der strengsten und tüchtigsten Nacheiferer des Pythagoras, der durch seine Wundertaten und magischen Künste sich so berühmt machte, daß man ihn sogar in die Zahl der Götter setzte, ist Apollonius von Tyana. Er ist wohl der Erste, von dem man sagen kann, daß seine Heilungen und Lehren offenbar magnetische waren. — Schon in seinem sechzehnten Jahre ging er auf Reisen, um die Tempel in verschiedenen Ländern zu besuchen und in deren Geheimnisse eingeweiht zu werden. Philostratus, der sein Leben sehr ausführlich beschrieben hat, erzählt, Apollonius sei nach Aegea zu dem Tempel des Aesculap, dann zu dem Orakel des Amphiaraus, nach Delphi und Dodona, nach Ninive und Babylon zu den Magiern, nach Indien zu den Brahmanen, nach Ägypten und Aethiopien, nach Kreta, Sizilien und Rom gereist, habe sich zuletzt in Smyrna, Ephesus und Tyana aufgehalten, und sei ungefähr hundert Jahre alt im Jahre 96 nach Christus gestorben. — Allenthalben wo er hinkam, ermunterte er zur Frömmigkeit, zum Gebet und zu guten Sitten, heilte durch Wunder die gefährlichsten Krankheiten und weissagte; deswegen wurde er auch von den Heiden sogar Christo entgegengestellt, und weil man noch dazu von seinem Tode keine bestimmte Nachricht hatte, so erklärten ihn die Einwohner von Tyana für unsterblich und widmeten ihm einen Tempel in ihrer Stadt. —

Hierher gehörten nun noch die übrigen Pythagoräer und Platoniker, bei welchen man, außer der Lehre ihrer Meister, oft recht viel Lehrreiches findet; über sie soll später berichtet werden.